



Unseres humoristisch-satirischen Monatsblatt.

Blutdruckmeldungen. 1884. 1. Juni.

Berlin. Der Erfolg der General-Versammlung der National-Liberalen gab Kennzeichen noch schwer in einer Zeit, wobei die Berücksichtigung, daß vor den Wahlen nicht an die Kasse gebracht werden wird. Die Gelden werden doch eintreten nach Wutera.
 Budapest. Dem ungarischen Kaiser läßt der Kaiser Kaiserworts nicht schlafen. Er wolle auch etwas für den Reichthum sein und die Hälfte der löthilgen Kaiserwahlzeit. Die Vertreter werden in geeigneter Form ihren Lauf ausbilden.

Kairo. General Graham hat seinen einen glänzenden Sieg verloren und gelang es ihm, seine Zelte zu heben. — General Graham ist noch immer in Axtum und spielt Schachbrettlitzig. Weiden, der Kaiser's Reich's Kaiser, wird demnach den Wutera warnen. Er befehlet sich bereits auf dem Kaiser. — Kaiserworte es, Kaiserworte es.
 Madrid. Zu Folge der Fliegengedichte ist das Königreich unruhig geworden, es will in Freiheit.
 St. Petersburg. Die Kaiserworte nach Sibirien dauert fort. New-York. Schmelz: begehrt; eitelte Arbeit; Kaiser's Reich.

Der Traum des Mahdi.

Die Sonne glüht, die Luft ist schwül,
 Fern rauscht der Katarakt des Nil,
 Und hier am Ufer streckt sich weit
 Ein Garten voller Lieblichkeit.

Dort unter jenem Palmenbaum,
 Da liegt der Mahdi tief im Traum;
 Das krumme Schwert packt seine Hand,
 Er träumt von Schlaf und Sieg und Brand.

Ja, der Prophet in raschem Schritt
 Dringt vor bis an den Bosphorus,
 Wo längst entfloß vor seinem Dorn
 Der Sultan von dem gold'nen Horn.

Zu Füßen liegt ganz Lichenland
 Dem Heiden aus dem Wüstenland,
 Und grimmt gen Westen er erhebt
 Sein Schwert, vor dem Europa bebt.

Doch eh' Europa er bekehrt
 Zum Glauben, den Mohammed lehrt,
 Berufet er sich aus jedem Staat
 Die Weisesten in seinen Rath.

Das Wichtigste des Staatswesands,
 Zumal im Reich des Morgenlands,
 Das sind die Künste der Finanz,
 Und das begreift der Mahdi ganz.

Woh immer ist die Luft so schwül
 Dort an dem Strand des alten Nil;
 Der Mahdi grimmt jenseit davon
 Und denkt: der hat nun seinen Lohn!

Drum rast er sich den Straußberg her,
 Aus Bidts kann Gold gewinnen der;
 Der Mahdi jenseit gesehen hat
 Dies im „Berliner Lagenblatt“.

Dum Hofnar'n wird Herr Wolf erkannt,
 Der sitzt dies Remkeim sehr gewandt.
 Da leuchtet prächtig sein Genie;
 Solch tücht'gen Barren sah man nie.

Der Mahdi streicht den laugen Bart
 Und lacht nach morgenländischer Art,
 Erzählt Hans Wolf ihm mit Bedacht,
 Wie man die Menschheit glücklich macht.

Der schwarze Cremer ist schon da,
 Beim grimmen Wüsten-Padischah;
 Er wird erkannt zum Kadi gleich
 Nie's ganze große Mahdi-Reich.

Als solcher sitzt er die Lust
 So schnell und wüthig wie der Biß,
 Und wer St. Stöcker nicht verehrt,
 Des Kopf ist keinen Großschon werth.

Büchert für's Fliegenwelder-Ant
 Ist von Begeisterung entflammt
 Herr Wommsen, den zu dem Befehl
 Der liebe Gott besonders schenkt.

Du stellst daraus, o guter Christ,
 Wie solch ein Amt gefährlich ist
 Und wie es blutig enden kann —
 O Wommsen, nimms solch Amt nicht an!

Er hat zur Fliegenjagd Geschick
 Weit mehr als zu der Politik;
 Der Pflanzwedel steht ihm gut,
 Weit besser als der Doktorhut.

So träumt der Mahdi seinen Tag
 Weit durch die Welt, den Siegesflag,
 Schon trägt der Traum ihn an den Rhein —
 Da schläft der Begerhabe ein.

Der Knab', der mit dem Fächer leidet
 Und fleißig sonst die Fliegen scheucht;
 Die Hühner hat ihn übermannt,
 Der Fächer sinkt ihm aus der Hand.

Und eine heche Fliege läßt
 Den Mahdi in das Angesicht,
 Wie der Prophet sich abwenden reißt,
 Da ist vom Traum er aufgedreht.

Die kleine Fliege flog von dann,
 Der Kolbe Traum in Nichts zerann,
 Und der Prophet, von Wuth entbrannt,
 Sieht sich noch an des Niles Strand.

„O Wommsen!“ schreit er grimmig jetzt,
 „Wie schwer haßt du die Pflicht verließ!“
 Es blüht das Schwert in seiner Hand,
 Des Knaben Haupt rollt in den Sand.



Zum nationalliberalen Parteitag.

Auf Grund zuverlässiger Informationen können wir mittheilen, daß vor dem öffentlichen Parteitag der Nationalliberalen in Berlin ein geheimer Statteingunden hat, auf welchem sich die Führer der Partei in ihrem vertrauten Parteigenossen unter einander offen über ihre Ziele und Hoffnungen ausgesprochen haben. Anserem berechneten Mitarbeiter Dr. Horribiliterbüßig ist es gelungen, in Folge seines großen Ansehens bei allen Parteien, auch zu diesem geheimen Parteitag Zutritt zu erlangen, und so sind wir in der angenehmen Lage, über das, was dort verhandelt wurde, Bericht erstatten zu können, was unsern Lesern um so interessanter sein wird, als die nationalliberalen Organe bezüglich jener Verhandlungen sich in ein undurchdringliches Schweigen hüllen.

Also Dr. Horribiliterbüßig berichtet uns:

Dieser geheime Parteitag fand im Kaiserhof zu Berlin statt. Als Getränk durfte nur Limonade genossen werden, da Herr von Bemmigen fürdrzte, geistige Getränke würden wenige Aiden und fewrige Beschlässe veranlassen. Diese verhängliche Maßregel bewirkte denn auch, daß eine taktvolle Zuspitzung und Zurückhaltung bei den Rednern vorherrschte.

Insüßig nahm der Staatsmann mit der röstlich schimmernden Nase, Herr Marquardsen aus Erlangen, das Wort. „Es fällt mir schwer“, sagte er, „mich in die Hölle des Staatssozialisten hineinzufinden, die das Heibelberger Programm von uns verlangt. Die Sozialreform des Reichskanzlers geht einen gefährlichen Weg. Und wie sollen wir. Man wird uns in den Wallen der freisinnigen Partei als „verkappte Sozialisten“ verächtigen. Und ich habe so viele Fabrikanten unter meinen Wählern!“

Der weibliche Haarduft.

Eine lothtragige Teleskopherri.

Welche schrecklichen Krollen die Theorie des Dr. Jäger von der Riech-Beule unter lebenden Dingen herbeiführen kann, das beweist ein Vorkall, der sich jüngst in einer hochadelichen Familiegetragen hat und das wir hier erzählen wollen. Unser geheimer Feind und Verleumdung werden an der Wahrheit der Sache um so weniger zweifeln können, als sie dieselbe ja gedruckt vor sich haben.

Der Herr Jüßigroth Dr. Bäumelein ist ein Mann in den besten Jahren — die Helden und Heldinnen unserer Erzählung sind nämlich sämtlich noch am Leben und befinden sich nicht allzuweit von uns — und hat vor Kurzem ein junges häßliches Weibchen heimgeführt. Er hat Weib, sie hat Geld und sie liehen sich obendrein. So haben sein Willkür den neugewählten Himmel dieser Ehe träuben zu können und des Schandbels und Neuzens war kein Ende; es war, als sollten die Höllewoogen nimmer aufhören.

Aber der Dichter hat Recht; des Lebens ungemühte Freude wird keinem Sterblichen zu Theil.

Die Frau Emma — so hieß die Jüßigrothin — war ein wenig „gelehrt“ und hatte viel freie Zeit. Sie studierte eifrig die Schriften des Dr. Jäger, der ihr sehr sympathisch war, sie trug auch die weillene Jüßigrothung bei Damen. Aber keiner der tiefinnigen Köpfe des Dr. Jäger sagte ihr so zu, wie die Lehre vom weiblichen Haarduft und dessen Anwendung auf Speizen und Getränke. Man bracht nach dieser Lehre nur ein Haar einer weiblichen Person zu pulverisieren und dies Pulver unter die Speizen und Getränke zu mischen, so werden diese Genussmittel dadurch nebenbelebender und geschmackreicher gemacht. Da der große Zoologe dies selbst gesagt hat, muß es wohl wahr sein.

Frau Emma war aber auch selbständige Denkerin, und so bildete sie diese Theorie weiter aus. Sie beschloß bald, daß nur der Haarduft eines schönen, jungen Weibes oder Mädchens anziehend auf den meisten Männer, der die mit dem Haarpulver versetzten Speizen genießt; der Haarduft einer hübschen, alten Frau muß abstoßend wirken. Sie sollte dies Resultat ihrer Forschungen bald in erschwandiger Weise bestätigen finden. Frau Emma wollte ihren Gatten Jüßig gerade sich erhalten und ihr für immer an sich fesseln. Zu diesem Zweck verlegte sie alle Speizen mit dem Saft ihres eigenen schönen goldblonden Haares, und siehe da, einen häßlicheren Gatten konnte sie sich nicht wünschen. Sie schwam in Wonne.

Man hatten Jüßigroth Bäumeleins eine alte Köchin, Junger Trine genannt, eine vierzehnjährige Gesckinnung mit einem starken Ausfluß von Schurrenbart, und mit dichten, fetigen, schwarzen Haaren. Diese Trine hatte zum Geliebten einen alten Hühnerwuchsmischer, der sie wohl weniger um ihres Haarduftes willen liebte, als um der salbenigen Wratensfüße willen, die Trine von der Taler der Dreierhalt für ihn abholten ließ. Die Jüßigrothin sah wie alle Herrschtsdamen das Verhältnis nicht gern und wies

„Nur keine Furcht!“, erwiderte Herr Miquel. „Wenn sie uns als „verkappte Sozialisten“ bezeichnen, so bezeichnen wir sie als „verkappte Republikaner“. Mit der Sozialreform ist es nicht so schlimm. Sprechen wir viel von dieser Sache und thun wir wie wenig dazu, so handeln wir weise.“

„Bravo!“ riefen einige jüngere Mitglieder. „Ps!“ sagte Herr von Bemmigen, „nur nicht bestig werden!“

„Aber“, sagte Herr Meier von Bremen, „wenn wir die Sozialreform des Reichskanzlers auch nur formell unterstützen, so erwachen für uns daraus bedenkliche Konsequenzen. Der Reichskanzler meint immer noch, zur Durchführung der Sozialreform sei das Tabaksmonopol unerlässlich.“

Bei dem Worte Tabaksmonopol erblöheten alle Gesichter.

„Ach“, fuhr Herr Meier mit dumpfer Stimme fort, „kann mich in Bremen nicht mehr sehen lassen, wenn auch nur Einer von uns für das Tabaksmonopol stimmt.“

„Zarowitz“, rief laut ein junges Mitglied und Herr von Bemmigen legte wieder den Finger an den Mund.

„Aber besser Meier“, sagte Herr Miquel, „einschweigen lassen wir uns doch erst wählen und dann erst kommt die Frage wegen des Tabaksmonopols.“

Meier zuckte die Achseln und nahm einen mächtigen Schluck Limonade. Marquardsen nickte ihm bekräftigt zu, die jüngeren Mitglieder ließen die Köpfe hängen.

„Die Sachen stehen in der That etwas bedenklich“, meinte Herr Hölbrecht. „Wir können draußen schon sagen, daß wir nicht gern für das Sozialistengezick gestimmt hätten, wenn wir es auch von Hersen gern gethan hätten. (Allseitige Zustimmung.) Allein es kommen noch andere Dinge in's Spiel. Wie wird es

einst dem Wachmeister die Thür. Man mußte Trine den geliebten Hühner heimlich sehen, und sie ergrimmte so sehr darüber, daß sie schwur, sich bei der ersten Gelegenheit zu rächen.

Die Gelegenheit kam nur zu bald.

Die Mutter von Frau Emma erkrankte und Emma mußte an das Krankenbett eilen und es, etwa 20 Stunden von dem Krankenbett des Jüßigroth entfernt. Er konnte sie nicht begleiten. Ein ungeheurer Schreck überkam das junge Weib. Wie nun, wenn sie den Speizen ihren Haarduft nicht mehr beimischen konnte? Dann stand zu befürchten, daß die Jüßigrothin ihres Gatten nachsich und sich auf eine andere Person wendete. Sie flochte sich bitter an, den Gatten so verwöhnt zu haben.

Zu ihrer Dergensangst vertraute sie sich der Köchin an und erkundete ihr das Geheimnis mit dem Pulver. Trine machte ein treuerherziges Gesicht und die Jüßigrothin glaubte ihr. Sie übergab ihr eine Schachtel mit dem aus ihren blonden Haaren zubereiteten Pulver und beschloß ihr genau die Anwendung. Trine begriff sehr gut und Frau Emma schied beruhigt, um an das Krankenlager ihrer Mutter zu eilen.

Trine! hätte die arme Emma in die Tiefen seiner Seele blicken können, die schwärmer sind, als deine Haare!

Das Weibchen der Mutter Emmas beherrschte sich bald und die Jüßigrothin eilte um auf Flügel in die Arme ihres geliebten Mannes zurück. In die Arme? Ach, die Unglückliche. Sie fand ihn ganz anders wieder, als sie ihn verlassen hatte. Seine Jüßigkeit war ganz und gar verschwunden. Er war nämlich mächtig gewachsen, auf seiner sonst so freundlichen Stirn lagen füllere Haare und er blühte düster vor sich hin. Er bekämperte sich kaum mehr um seine schöne junge Gattin.

„Bäumelein“, sagte sie, „liebster Karl, was ist dir?“ fragte sie erschrocken, als er ihr Viebzöflungen zurückwies.

„Um?“ brumnte er.

„Weißt Du mich denn nicht mehr?“

„Um?“

„Aber was fehlt Dir?“

„Nichts“, brumnte der Jüßigroth Emma brach in Thränen aus. „Du siehst am Ende eine Wünder?“

„Um?“

Die vergewisserte Frau rannte in die Küche zu der schwarzen Trine.

„Trine“, schrie sie, „Du hast doch die Speizen mit dem Haarduft verlegt?“

„Gewiß“, betheuerte Trine mit dem unerschütterlichen Gesicht von der Welt.

„Aber die Wirkung“, jammete Emma.

„Da müssen die gnädige Frau eben die doppelte Dosis nehmen“, meinte Trine.

„Acht, also doppelt fünfzig die doppelte Dosis bei“, sagte Emma, „vielleicht ändert er noch seinen Sinn.“ Sie schwante hinaus. hätte sie den teuflischen Bild besitzigter Blöde gesehen, den ihr die schurrenbärtige Trine nachschleuderte, sie würde vor Schreck zusammengeknirscht sein. Aber sie sah ihn nicht.

mit dem Recht auf Arbeit werden, das der Kanzler neulich proklamiert hat. Er wird von uns verlangen, daß wir diese Forderung unterstützen."

Übermaliges Erblaffen allerseits. Herr von Wenda verlangte einen Liquor zur Stärkung seiner Nerven. Herrn Meyer-Zena überkam ein nervöses Zittern.

„Die Sozialdemokraten“, fuhr Herr Hobrecht tonlos fort, „sagen zwar, das Recht auf Arbeit sei eine streng sozialistische Forderung; allein wenn wir diese Forderung unterstützen, wird man uns einfach als Sozialdemokraten in der öffentlichen Meinung betrachten.“

Mehrere jüngere Mitglieder bekommen eine Gähnehaat.

„Aber liebe Freunde“, sagte Dr. Gneiß, „haben Sie denn schon vergessen, daß ich der Mann bin, der Alles beweisen kann? Ich könnte beweisen, daß ich ebensovoll konservativ als liberal bin. Was hat's denn auf sich mit dem Recht auf Arbeit? Wir werden ihm schon die Zähne ausbrechen. Wenn wir eine Vorlage machen, muß sie so beschaffen sein, daß sie eigentlich kein Recht auf Arbeit enthält, und dann werde ich schon beweisen, daß wir gegen und nicht für den Sozialismus sind.“

Man schlopfte wieder Mutz, allein die Stimmung schien gedrückt bleiben zu wollen. Herr Stephani aus Leipzig hegte denn doch einigen Zweifel, ob Herr Gneiß, dieser berühmte und gewandte Dialektiker, immer nach Wunsch der Partei werde beweisen können, daß zwei mal zwei vier, fünf oder auch sechs sei — da nahm Herr von Bennigsen das Wort. Es herrschte atemberaubende Stille.

„Liebe Freunde und Kupferstecher“, sagte der berühmte Staatsmann in seiner liebenswürdigen Weise, „wir sind hier unter uns Pörrerzöcklern und brauchen uns nicht zu genieren. Aber mir kommt fast vor, als ob wir einige Kleingläubigen unter uns

hätten. Wir müssen mehr auf uns selbst vertrauen. Wir machen aus der Noth eine Tugend und sind und bleiben die alte Fraktion Drehscheibe spielen. Wir sind nur etwas aus der Lebung gekommen. Wie, ich, der ich mehr als Tugend großer Kompromisse geschlossen, ich sollte an solchen Bagatellen wie „Recht auf Arbeit“ und „Staatssozialismus“ nicht vorüber kommen, ohne hängen zu bleiben? Wir müssen dafür sorgen, daß man uns für etwas hält, was wir nicht sind, und daß wir nicht sind, wofür man uns hält. Die Hauptfrage ist, daß wir gewiß werden, und zwar daß möglichst viele von uns gewiß werden, sowie daß Minister werde. Das andere ist Nebensache. Vertrauen Sie sich meiner Führung an und glauben Sie, wir sind noch klautschut genug, um uns um alle Hindernisse herumzudrücken.“

Die Zuhörer sind elektrisiert und wollen applaudieren, allein Herr von Bennigsen gebietet Stille. Es wird nach bekannter Melodie die neue nationalliberale Parteyhymne: „Gummi elastikum“ c. s. gesungen, worauf der geheime Parteitag geschlossen wird.

Damit schließt unser Bericht. Man wird nun das, was am andern Tage auf dem öffentlichen nationalliberalen Parteitag verhandelt wurde, erst richtig zu würdigen wissen.

Der Antrag Singer und die Berliner Stadtverordneten.

„Sie haben sich beim Minister beschwert, Man hat's Ihnen die Beratung verweigert, Und der Minister antwortet frei, Das das Recht gesetzlich sei. Nun mögt ihr, Stadtväter von Berlin, Die Antwort in Verachtung sich'n; Das eure Beschwerde nichts würde taugen, Das konntet ihr euch aus dem Daumen jaugen.“

„Ach nein, er drückte sie nach Nachtheiligerart an“ — das ist die alte Rippen in Leide trachten und — läßt sie mit seinem geistigen Spinnwebart einmal, zweimal, dreimal auf ihren Heinen, heißen Mund. Nun stich die arme Emma einen gelassenen Schrei aus, der im ganzen Hause wiederhallt. Dann laut sie in Demuth.

Die schwarze Trine kam herbeigekürzt, hinter ihr die Justizräth. Die schwarze Trine sah die Justizräthin in den Armen des Wachtmeisters. Sie wurde so wohl wie eine gefändete Wand und schrie:

„O Wort, was hab' ich gethan!“

Dann lief sie auch in Demuth.

Der Justizräth stand ganz verblüfft da, während der Wachtmeister Ferkelgeb gab.

Trine ermahnte zuerst, dann die Justizräthin. Man sah sich gegenseitig erkaut an.

„Wo zu liebt den Wachtmeister?“ sagte er.

„Uns Du die Trine!“ antwortete Emma. „Wir haben uns nichts vorzuarbeiten.“

Da trat Trine zwischen die Beiden. Sie sah ganz geknickt aus.

„A, du bist schuld an all diesem Unglück“, sagte sie, „aber ich will bekennen.“

Und sie erzählte, wie sie den Befehl ihrer Herrin nicht befolgt, sondern dem Justizräth von ihren eigenen (Trines') Haaren Pulver bereitet und unter die Speilen gemengt habe. Daher sei sein Widerwille gegen ihre Frau entstanden. Als Trine sah, wie der Justizräth sich schüttelte, rief sie:

„Nun, einige sympathische Düste müssen doch in meinem Haar gewesen sein, sonst hätte der gnädige Herr sich nicht heute so günstig über mich geäußert.“

Dann gelang Trine weiter, daß sie die Speilen, die sie an ihren Wachtmeister abgegeben, mit dem Haarpulver der Justizräthin verzieht habe. Dies habe die unerwartete Wirkung gehabt, daß die Sympathie des Wachtmeisters auf die Justizräthin überging, und habe zu dem soubodigen stutzigen Aftersitz geführt.

„Aber ich will ihn kuzieren“, schloß sie denkend und die Haas schlend.

Die Furcht, ihren langjäbrigen Gesellen durch ihre eigene Unvorsichtigkeit zu verlieren, hatte Trine zu dem Gesandnis gedrückt.

Nun Tableau der beiden Damen!

Inzwischen mußte man bald lassen und verhöste sich, man verzieht auch Trine und dem Wachtmeister und verpöhtete sie zum Schweigen. Der Wachtmeister durfte seine Besuche wieder machen und alles kam wieder in Ordnung, nachdem man den gefährlichen Haardust beseitigt hatte. Nur geschworen scheint man nicht zu haben.

Der Justizräth besahet sich mit seiner Emma gegenseitig in Italien und arbeitete an einem Geschenkwurf gegen den Mißbrauch des weiblichen Haardusts, der ganz nach dem Muster des Dynamitgesches eingerichtet ist. Das „Haardustgeze“ in der dem Neidstage, dessen Mitglied der Justizräth ist, noch in dieser Session vorgelegt werden.

Die doppelte Dosis blieb wirkungslos; alle Bärtlichsteien Emma drückten an dem Justizräth ab.

„Aber mein lieber Mann, was habe ich dir denn gethan, daß Du mich so behandelst?“ rief Emma am nächsten Tage ihres Unglücks aus und laut thänenüberströmt vor ihrem Gatten nieder.

„Doch nicht!“ brummte er.

„Aber ich lasse Dich nicht!“

„Lächerlich!“

„Aber, ich werde Dich nicht lassen!“ schrie Emma und verachtete ihrem Mann um den Hals zu fallen.

„Aber er stieß sie rauh zurück!“

„Nur seine Jähringlichtlein!“

„Aber liebster, beßer halt!“

Nun wurde er zornig.

„Nicht so zudringlich“, brüllte der sonst so sanfte Mann. „Da ist mir ja die alte Trine noch lieber als solche Weiber, die sich einem so aufdrängen. hinweg!“

Da wollte in Emma der befehlige Stolz auf.

„Wut“, sagte sie, am ganzen Körper bebend, „wenn die die alte Trine lieber ist als ich, so will ich nicht weiter führen!“

Und sie schloste majestätisch aus dem Zimmer. Gleich darauf verließ sie das Haus, um zu einer alten Tante zu eilen und dort ihr Herz auszulassen.

Sie hätte gern ihren Mann zur Begleitung gehabt, denn sie einigen Tante bemerke sie, daß der alte Wachtmeister, der von ihr aus dem Hause gejagte Geliebte Trines, sei auf ihren Ausgängen verfolge. Die Justizräthin ward von nicht geringer Beängstigung erfüllt, denn diesem martialisch dreinschreitenden Menschen war alles zuzutrauen, wenn es galt, eine ihm zugehörige Verleumdung zu rächen. Und nun konnte die arme Emma nicht einmal sich von ihrem Mann begleiten lassen.

Ein Mann, dem die alte Trine besser gefiel als sie, die einst so gefleierte und viel unermessene Emma! Würdichkeit! Wie hatte sie nur diesen großen und unbändbaren Mann heirathen können. Aber sie wollte ihn fördern lassen!

Emma eilte so schnell als möglich dahin, denn sie sah sich auch heute wieder vom Wachtmeister verfolgt. Erst kurz vor der Ankunft bei der Tante verlor sie ihn aus dem Gesicht.

Die Tante rief natürlich der armen Emma, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen.

Was möglichsten Schritten eilte die arme Emma nach dem justizräthlichen Hause zurück, wie eine Taube, die der Habicht verfolgt. Glücklich erreichte sie die schützende Wohnung.

Die Arme! Sie atmete auf und glaubte sich geborzen, und nun erst kam die Katastrophe!

Nun Zuschauer stand plötzlich der Wachtmeister vor ihr. Sie wollte schreien, allein die Stimme verlor sie vor Schreck. Da sagte sie dem Schreckliche, dessen Augen unbemerklich glänzten.

Und nun ermordete er sie?

Im Coupé.



Bilder ohne Worte.

Actige „deutsch-freisinnige“ Heimlein.

Zur Abblüdung über das Sozialistengesetz.

Ja! stimmt Herr Rommisen
Mit Fiepe-Kommissen.
Und Herr von Forderbed
Wacht mit Herrn Fänge-Sped
Wohl durch den tiefsten Drek,
Und auch Herr Magager
Wird ein Folsager.
Das feste Herchen Frieß
Der Wuth verließ.
Wir sehn an Wärmuth
Obersterarmuth.
Es ist mit Fummer
Ein mahrer Jammer.
Fui-Kuter Struve gar
Ist um kein einzig Haar
Noch besser.
Als andre Sozialistentreffer.
Es eilt mit rauchem Schritte
Herbei Weininger's Witte;
Sein Ja! mit tiefem Schalle
Hast Meyer-Dalls,
Hier-Meyer auch genaunt,
Der allen Leuten Sand
Strent in die Augen,
Und gleichviel taugen
Wölfel und Wander —
Allmitemander

Sie sich verbinden
Mit Süder-Minden. — —
Das nennt man deutsch und frei —
D Herzelei!

Gute Lehre einer nationalliberalen
Parteigröße an deren Sohn.

Im Leben, Sohn, muß Jedermann
Nur stets die rechten Mittel wählen,
Dreum schließ dich einer Clique an,
So wird die Clique dir nicht fehlen.

Darff nur nicht sorg mit Worten sein
In un'rer Zeit, der wortereich,
Erucht da auch in den Tag hinein,
So giebst du doch ein Lebenszeichen.

Brüg' dir gewisse Thronen ein,
Und lern, sie richtig anzuwenden,
So wirft du bald ein Kränzen sein,
Und wenn nicht leuchten, sicher blenden.

Etwaß loß das Wort „Humanität“
Recht voll auf deinen Lippen schweben,
Brauchst, wann dein Ruf erst feste freßt,
Dann keinem Menschen was zu geben.

Vor jeder Meinung zieh den Hut,
Die die Gewalt'gen lassen gelten,
Doch die man grab' verfolget thut,
Wucht immer da am ärgsten schelten.

Beifällig stimme immer ein,
Hörst du vom Gegner Böses sagen,
Doch lobt man ihn, so mußst du sein,
Nach „gütlichen Beweisen“ fragen.

Wenn du dem Einen dich gebüßt,
So wiße dich auch so zu drehen,
Dah nicht ein Zweiter gleich erbüßt,
Was unästhetisch anzusehen.

Etwaß mußst du dich auf hohem Feind
Dem dämmen Gassenvolke zeigen,
Und wär' der Reiter auch nichts werth,
Das Volk wird vor dem Gaul sich neigen.

Dal Einer reife Frucht gepflückt,
So ford're sie mit ihm zu essen,
Und sag: du häit'k sie längst erbüßt
Und abguspükten nur vergessen.

Ein guter Magen, klein Gehirnen,
Kein Herz und ein geschmeid'ger Rücken,
Ein trefflich Mundweert, frsche Seiten, —
Jensch hin, mein Sohn, die muß es glücken!

Zum New-Yorker Stad.

Als es in Europa that trachen,
Lhaten die Panter's voll Uebermuth lachen;
Nun es in Amerika tracht,
Wird von den Panter's nicht mehr gelacht.

Typen aus dem F'schen Bürgerverein.



Der Herr Präsident.



Der Unglücksbesuch.



Der Witzbold.



Der Fanatiker.



Der Postreute.



Der Gedächtniswache.



Der Gedankensaal.



Der Schwärmer.



Der Stillschneide.



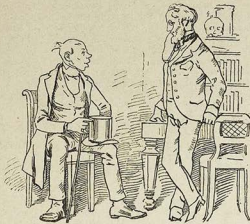
Der Gelehrte.

Zartführend.



Mutter: Aber Kind, Du schüttest ja in der Freizeithet Kaffee an die Blumen.
Du bist gewiß verärgert?
Tochter: Ach bin nur zartführend. Die armen Blumen können doch nicht immer
mit Wasser vorlieb nehmen.

Ein Mißverständnis.



Arzt (in der Sprechstunde zum Patienten): Haben Sie Appetit?
Patient: Nein, wenn Sie g'rade was bei der Hand haben, so will ich's nicht ab-
schlagen.

Spanisches.

Syner geht es zu gar toll
Unter den Koffenanten:
Voll sind die Zuchthäuser überall
In dem schönen Spanien.
Wer nicht will sein ins Zuchthaus gebracht,
Hat sein den Mund zu halten;
Ha, das hat einen Spaß gemacht
Ziabstken, der Alte:
„Was ist denn mit Euch wieder los?
Ei, ihr könnt's ja ertragen
Und brauchet mich mit der Zugendros'
Einkt nicht davon zu jagen.“

Ferienbetrachtung.

Der Reichstag ruhet aus von seinen Wägen,
Des Reiches Vöte ist nun Feimathsbreuten,
Erzählt der Gattin stolz von seinen Thaten,
Von seinem ritterlichen, lähnen Wägen.
Gutgehen hat er selbst die Seiten getragen
Dem Kaiser, wenn derselbe sand geseihen,
Fern in Baxia zu kha'u'n auf seine Saaten,
„Köschwenningern“ sich ließ in jenen Zagen.
Doch als er zeigte sich des Reiches Vöten,
Da sagten sie bei allen ihren Vöten
Sofort, als es nur in den Saal gesehen:

Conservative, Centrum, Liberale
Sie deutgen sämtlich sich mit einem Male
Und unterhänigst sind sie hingetrochen.

Reitschwingen.

Fremde Kleider, falsche Haare,
Falsch Gebiß, verfallener Wein,
Watte Worte, falscher Schein
Sind anseht gefaschte Waare.
* * *
Während ihrer zwei
Jahren um ein Ei,
Siedt's der dritte bei.

Schulmeister in Nöthen.



„Och! Kraft zu dieß e Stand.“

Die freie Wahl.



„A sig' v'ets no, Wible, da isß betrachte woz de wüß, aber wenn de de Schwätz
net nimmst, so best' i v' de Reinge tum!“

Die Hebung des allgemeinen Wohlfandes.

Motto: Qui tenet Deum in dextera eius
 Terribilis erit ei.

Wer mich kennt, der weiß, wie sehr mir Deutschlands Wohl am Herzen liegt. Wollte man nur etwas mehr auf die sozial-ökonomischen Vorschläge hören, die ich alle vier Wochen an dieser Stelle mache, so würde es bald besser um Deutschland stehen. Allen umsonst betenere ich, daß ich gut konfervativ tin, ja daß mir die konservativen Parteien noch lange nicht weit genug gehen. Man hört entschieden's Mißtrauen gegen mich, obgleich ich bewiesen zu haben glaube, daß all die vermeintlichen National-Ökonomen mir gegenüber nur Eimurr sind. Als Alles wird mich nicht abstrichren; ich werde fortfahren, wenn auch als Brediger in der Wüste, meine Sorgen und meine Nachdachten dem allgemeinen Wohl zu widmen. Ich ersiere mich dabei auf, denn mir geht es wie dem Dichter:

"Denn ich am Deutschlands in der Nacht,
 So bin ich in den Schlaf gebracht!"

Aber in den schlaflosen Nächten werden die großen Gedanken geboren. Und so werde ich mich wiederum an die Herren Staatsmänner, mit dem dringenden Ersuchen, meine wohlgeleiteten Vorschläge aufrichtig zu beherzigen.

Wie ist ein allgemeiner Wohlstand herzustellen?

Wir haben es in hohen Reichthage vernommen und es ist von Autoritäten nachdrücklich bestätigt worden, daß alle Städte, in denen sich Garnisonen befinden, einen hohen Grad von Wohlstand errichten. Und zwar deshalb, weil die Garnisonen in solchen Städten ihre Besoldung beziehen. Das ganze Einkommen einer Garnison geht also in die Hände der Bürger über, die auf diesem Wege eine gewaltige Staatskasse erhalten, so daß Industrie, Gewerbe und Handel zur Blüthe gelangen. Der Einnuß, daß gegen diese Gelder auch Waren geliefert werden müssen, zeugt von solcher Ignoranz, daß wir gar nicht auf denselben eingehen.

Um also ganz Deutschland zum Wohlstand zu erheben, muß jede Stadt, jeder Marktflecken, jedes Dorf, jede Ortschaft, ja jedes einzelne Gehöft, eine Garnison bekommen. "A!" ahmet man auf. "Aber das hätten wir auch wissen können," sagen die Staatsmänner.

Kann, mir geht es in diesem Fall wie dem Columbus mit seinem Ei. Der Ruhm dieses Gedanken's gehört mir.

Doch dann kommen die Nörgler. Sie werden mir Einwürfe machen, die selbstverständlich so nichtig sind, daß ich sie gleich von der Hand wegschmeißen und widerlegen kann.

Briefe aus Sachsen.

Leipzig, in Wonnemond.

Inseerener ist ä ruhiger Värcher un wenn's hoch gonnnd, brunnnd mer ämal - geschnonnd wärd nunnndgäplich nidd. Pedernoren lnd mer ämmer doch äg sein'n beunlich'n Born un die äne Rasse, un ä äne Nasse sin mer sich ä Söderrieche - nidd bloß die, die de en'n jedes Jahr in April so ä granngines Elweberrieche'n jupfeln, nodtrun mer wieder ämal sijn gonn, was mer eegendlich ä ä Wäldmann is. un was mer für ä brillngendes Einngonn had, un was mer daderer an Söhdun un an de Wonnunne berabben darf - nee, ooch die ändere, die's russischjupfen, wennmer ämal driten in Breitsen ja ä Söhdgästie war un ä noe'r Wärdlede wärd nunnndgäplich nidd. Pedernoren lnd mer ämal ä Söhdner ooch sein'n äines Bräueres' aus Döschingen reibunfieren will; das ä nämlich 'vereinussändliches Bräuerer' un muß verschieder wärd - ä dilt get Fiechen, un ä so gonn änn doch wiederbrüg ärgern. Un ä grecher is de Fiede, wenn die liegm Söhdereinfelds ooch ämal ä Nolenichdwee abgriegen, un wenn's Söhdereinfelds, herde liege ischär un ä äne Rase had wie ä Jagdhund, dann meidde mer sich vor Lachen glet ängeln.

De grüßte Eie weidich ä gader Bräuer un mir von ä Reffen, derde in Nöhmischen Bräuerer is, ä Nöhmischen gefelds - ä was ä Werdgäst un do daderde de Söhdereiche, ä's wärd ä Äbler, jun Nöhdgäpchen, un siegen's jollreie ein un mochen ihre Wipe drüwer, mer ä nur eegentlich ä Äbler in sein'n gien'n Röhrichteren anson'n wödde. Der dieid nadertich sein'n Rand un dachde bei sich: "Gefrengen wärd er!" un wie er nous war, hied er sich den Knuch vor Lachen - ä haden wögel un ä Schmalz gefelds, där de verwogen gegehen war, ämmer nidd ä die Födden, an denen doch de Knauwögel mehrschändlich's Wreden jamm - un an solche Grallen is je bei ä Nörmägne geen Gedante nidd.

„Um solch viele Garnisonen zu errichten, reicht unser Inseerener's Herz nicht aus!“, wird man sagen.

Nachlässig antworte ich: „Dann muß das stehende Heer so vergrößert werden, daß überall, von der Stadt bis zum letzten Gehöft, eine Garnison eingelegt werden kann!“

Und nun kommt die Hauptfrage.

„Wir zahlen jetzt schon zu viel für's Militär und nun soll es um das Vierfache vielleicht vermehrt werden,“ jammern da die Nörgler und Ignoranten. „Wir gehen zu Grunde bei einer solchen Militärlah.“

Kleinläubige, jämmerliche, spießbürgerliche Krämerjungen, die vor jedem großen Gedanken erschrecken! Die Kosten und immer wieder die Kosten! Als ob die Kosten die Hauptfrage wären! Hat Alexander von Macedonien nach den Kosten gefragt, als er Indien eroberte? Oder Napoleon, als er nach Rußland zog? Der nach den Kosten fragt, wird nie etwas wahrhaft Großes zu Stande bringen.

Wir haben doch gehört, daß die Gelehrten der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die Einzigen, die meinem Gedankenfang zu folgen befähigt waren, einen Vorschlag machten, wie die Kosten für eine solche Vermehrung des Heeres schon leicht aufzubringen wären. Sie schlugen vor, jede Stadt, die eine Garnison beisse und dadurch zu einem ganz besonderen Wohlstand gelangt sei, solle aus Dankbarkeit für diese Wohlthat eine besondere Steuer zahlen, von der natürlich die Militärpersonen, die schon durch ihre bloße Anwesenheit den Civilisten eine Wohlthat erweisen, befreit bleiben müßten.

Man macht diese Steuer so hoch, um die Kosten der jeweiligen Garnison damit decken zu können.

Sodann legt man überall, von der größten Stadt bis zum kleinsten Gehöft, eine Garnison ein und läßt auch überall die entsprechende Steuer zahlen.

Dann ist Alles in Ordnung; überall ist Wohlstand, weil überall Garnison ist, und die Kosten sind gedeckt.

Der allwissliche Einwand, durch die allgemeine neue Steuer würden die Wohlthaten, die die Garnisonen bringen könnten, wieder aufgehoben, ist mir zu albern, um mich damit zu beschäftigen.

Deutsches Volk! Du siehst, wie du glücklich und wohlhabend werden kannst! Sorge dafür, daß dein Vorschlag bald ausgeführt wird. Dann wirst du dich bald verpflichtet fühlen, tausend ehrene Bildsäulen zum Danke zu setzen deinem wohlaffectionirten Freund und Gönner

S a c o b.

Ämmer doch is nur so ä Schöbliches - ä ändermal gann's löbber. Do gonnnd Eie ämwerflich äne ämnerfichäm große Wüte an, an ä Professor von der Univerfichid; dän sei joch war de Edngographie, wasde sich durch Feltzerunge demieren löhd, un där giedde egal äns ällen Himmelsgedanken älterer Wölder geschid, Schöbiele un Fichdesele, Fichberer un Feltzergrahn, wasde sich so de Wälden jammöllmichen un was fer genn'n vernindnen Wenden ooch nur ä gestingten Wärd had un doch hanten Fichd geg. Ämwer's wärd heiligerde ä großes Wäden von solchen Gelnchte gemad un da muß mer löhdle sin, ionj hehd's, mer is ä Fichler un had geen Verberfichemid ter de Wärdfichheit, un das wärd mer ooch nidd hollen - das gann ich Eie eichlich hogen. Egal mit, als löhdde mer noch vor Fingigen nach ämmer neien beidlichen Edngologien in Fiechtionne dransberord wärd un mäden äms ämmer ä bidden mid'n Siden un Gewohnheden von ämner janzgindigen Wäldberdner verdrann mäden, där mer'sch schon gewoßene sin, wennmer bittun lönden! Ämwer ämmer midder ämre Wüte zu gemm; de hadde doch äf der weiden Weide, wo ä nich fischid wärd rümgeländd un rumgejollend wärd sin, so ä gann äge Led getrid, un äms ämmer Wäde ä fiderdes siehdde durch, mer ämre Bed, ämwer das war genögend. Eie schneideren dran nun un zogen de Logenbrant in de Hebe un äs gahn ä ä jupwager Gedante - ä schneider'n ämmer noch nidd äns. Daberior riddellen un verlonfer se an der Wüte nun un halten ä bidden mid'n Stemmelchen nach, bis sie glüsch de Wüte un äms Verfich - ämmer habben. Äs war un der Gengler, der de gemen'e habde: „Äs, was wärd denn drinne sein? Nöhdgrüfchen, wie's gecheharit is - weider nisch!“ erglid äf ä Wöb gebidde, denn in der bekenn'n Wüte da fchänd wieder ämre bichäner un die war ämmer Wöhdesehdle wüdhige geworden un da war denn ämre sferene relpliche fischigede rausgederebid, diede fingerhoch in der Holzgäste löhdnd un dorch de Fänge gelidder war un ä seche angenehm Geruch verberde. „Hallo! Das wärd mer sferene Nöhdgrüflichen! Kam is es!“ ging Guter hoch - un wärd, Änden, dir wärdmerfich ämwer antschneideren. Doch 'n Professorlich is nidd mehr zu

Wenn ich nur Zeit hätte!



Wotthelf Weiter: Nun haben es die parlamentarischen Schwärmer so weit gebracht, daß der Regierung brinnende das Sozialiengeleb, das beste Mittel gegen die Unklarheitsbestrebungen, zernagt werden würde. Dieser Parlamentarismus ist doch eines der schlimmsten Krebsgeschwülste unserer Zeit. Alles wird durch ihn verlarvt und verrotten. Mit tausend Donnerwettern müßte man unter diese parlamentarischen Schwärmer hineinwahren, mit Hercules' Keule müßte man unter sie dreinschlagen, damit ihnen die Lust zum Schwärmen vergehe. Ganz wie ich hat der verdorbene Emanuel Weibel gedacht, als er sang:

„Was wann that wot, ein Ribelgeneskel,
Zeh er die Zeit, den tagewort'n Rinner
Zu eckner ganz leberlich und eckern Schenk'n!“

Jamowl, ein Ribelgeneskel mit eckern Schenk'n! Wenn ich nur Zeit hätte!

Rickliches.

Am Amtsblatt für den Stadtrat zu Großschön in Sachsen macht ein Talsamum Hoffmann folgende Entstellungen. „Entstellungen. Man schaudert heute, wenn man hört, wie noch in den zwanzig Jahren unteser Jahrtausends gepredigt worden ist. Da hat zu Weimarn eine eckeredigt: „vom Augen der Stallfütterung“, am Charitetag: „wie nützlich es ist, getreue Freunde zu haben“, am zweiten Okerfesttage: „vom

deum — um wenn je noch so lange Doare hamu und noch so gerdigdu himm — hindern Othen samme's doch ooch! U Oßidien der!“ Das war nachdrücklich egal bei der Hand, deum ooch uff der Schreiber mühen se dann un wann a Weirischen, a Stubbüch, wie der Gungsonbrud is. Nu worden also das Oßidien hindern woffgedüch — große Eßhannung! Zerbe am midtandstüchigen geschiedt war, der gefische zurecht: „Bereit Oweidischen a feines Nimmichen ich wolle, ich läude alle Tage folsden, da geunde mer sich 'u bewillchen Zuff ergahm!“ Die Andern, die worden nu ooch läberig, 's Weirich lisen in Waule zuffommen un se schebben un godesden so lange, bis die ganze Rippe, die de in der Oßite schobend, uffgedigelt war, un dann hieß es: „Wa wurde, Brofesser, dir wöckerlich amwer ergah'n — da tollst uns nid widder ser dann vergoen!“ Un se nageden bewelle widder zu.

Bei Brofesser amwer wöcher uff de Schreiber äbbid, wo se seine Oßite bezeichnand hießen — er mißde se borden in Weilem von Schaberbeamen essen, die's nid gloom wödden, daß Raduorwischen drinn warn. Bei Brofesser werde wischig, amwer 's Hühn nidid — er müßde nauw. Da woff er seine Schreineri hin, sehp'n stüw uff un mache niwower uff de Schreiber. Hier waren se nu ooch noch scheinlich un meenden, er läude da ännere gedde große Oßite getrid, da wärdn wohl Eßhann'n un Wolde un Salkemander un Zauweidische un berglesche drinne sinu un nidid Schaberbeam, amwer se mißden de Oßite doch ho formu uff machen un nachsich, un daberbei haffbewe'n Brofesser, ob er sich verlagern wärd un a schesche Gewissn geide. Amwer dar biesig ganz meußte un tomogh un meende: „U nu herzeigliche nee, wenn Sie's grade Eßhob mach — worum denn nich? Amwer los!“ Duff — war de Holzgaffe un un holpme de blämerne raus, die war infam schwer un dreibeile ooch noch a bidden. Da gombden se sich doch nid endhalten, zu schweben, un Gner sagde so laut, daß se der Brofesser beren müßde: „Wer machst du das nicht? Ich secht sie — Mann! Amwer kättern genee Oßite un meende: „Nu, un machden se ooch noch de Bläsigaffe uff, — ich bin säurer neugierig, was se mer da widder ämal von'u

Nuten hupazieren zu gehen.“ Wie es unter der Herrschaft jener Leute um die Baustellen der Kirche stand, läßt sich nach dem vernommenen Beschlüssen sehr reichlicher Berücksichtigung, besser gesagt, freier, völkerverweigerer Schmäherer, leicht erkennen. In unteser, nachher, nachher, haute man um die beiden Hauptkirchen Steinbuden für Bäckingshändler u. dgl.; anderwärts bewohnte die Pfarren keine Kartonsien in den Wästen der Kirche, trodnete Pfarren, Küster und Gemeindevorstand Wäße auf dem Kirchboden, weidete die Pfarren ihre jungen Wäße und Liegen auf dem Gottesader.“ Zugleich sagt der Herr Diakonius hinzu, daß nach menschlichem Ermessen im kommenden Jahr hundert sich der Bau einer zweiten Kirche für Großschön als notwendig erweisen werde.

Die sind weit entfernt, die Verhältnisse durch irgend einen Kommentar abzuändern und bitten nur, den Begriff „junge Wäße“, der sehr bedauerlich ist, künftighin deutlicher zu fassen und so Mißverständnisse zu vermeiden.

Gute Lehren,

gezogen aus der Sozialistenrede im Reichstag.

Wir hatten bisher keine Eigenschaft genannt, die allen Rednern gemeinsam ist. Herr v. Levetzow hat uns darüber aufgeklärt, indem er verkündigte:

„Jeder Redner ist beschränkt!“

Amor wollte der Abgeordnete von Ayrin-Egry, Herr v. Koller, dies nicht gelten lassen, indem er rief:

„Ich verstehe mehr vom Landrat als die gesammte Linke!“ er wollte also weniger beschränkt sein, als die ganze Linke. Inzwischen vertrauen wir der Autorität des Präsidenten und glauben, daß je d e r Redner beschränkt ist. Die Uebertreibung des Herrn v. Koller wurde sofort dadurch bestrast, daß Grillenberg der „Minderabstufungs“-Serie zuzitt:

Herr von Koller,

Es wird immer toller!

wofür sich der Fraktionspost der Konversationsreden gehalten soll mit der Retourkarte:

Herr Grillenberg,

Es wird immer arger!

Wie man sagt, will Herr v. Koller diese Retourkarte im Reichstage vorbringen.

Briefkasten.

Dr. Gorrivilsbeitrag in Berlin: Dem angeklagten Bericht über den geheimen Vertrag der Zwisch-Fremdenzugen zu Weiden legen wir mit Vergnügen entgegen. Wenn doch!

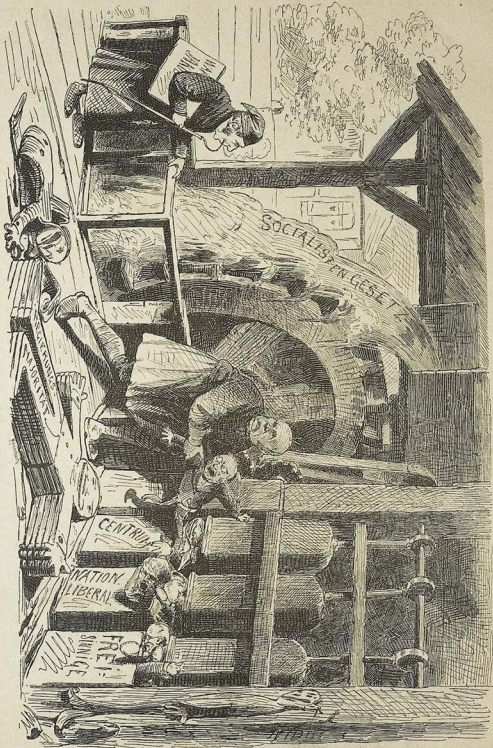
Wu Oßan, Strauß der Wahl, im Zahren: Es freut uns sehr, zu erfahren, daß der Beschreiber der Uebalagen im Zahren unter dem vordemaligen Reichstag in der beschriebenen Weise die verschiedenen Kontroversen abgehandelt hat. Guten Morgen!

Ech, in W. Die ersten gerne bei der Oßan ab: „Gottseln Wäße und Reichstag mit in die neue Zeit ein Weirich gesch. Stream hinter des Habel im Berg-Baum. Anfang Weirich's 5 Uhr. Es um so verzeichnet sein.“ Wöleldt befohlen irgend ein „Ammer“ oder des „E“ tag in dem Oßan. „Was Oßan ist im Oßan!“ Die werden mühen, ob der Oßaner beiß oder frucht worden wö? Beiß der, denn Oßaner wir uns nicht beschlen. Aber Sie können ja durch Ihre hystorische Studium beim Zahren der Oßan im Zahren anfragen lassen. Wenn man nicht weiß, so Oßaner lagert lo nitig, wozu Oßaner lo geben.

Sunda-Jahen ser a Weirich machen, un unser Wäße zum verdelern.“ „Das wärd mer je glei säh“, meende Gner, un 's dauerde ooch gar nich lange, lo haddene's Ding uff da war Sie die Oßite geschwebberde voll von der schein'n reholischen Nützlichke, von der se ganz ganz genau wußden, wie se scheinde hieß. „Ei, Herr Brofesser“, sang da der Vordand un ein namum ännere Weirich — das sein Sie amwer richtiche Raduorwischen! — Das hieß je seit uns — wie ännere verurtheide Schreiber-gentruwenzion — ei, ei, das ganz ännere läude Oßidie wärd! Nu wärd mer woff a beirer Nimmichen drinten!“ „I wo!“ meende der Brofesser, „Wann? Schreiber? maden se sich hoch gen'e pied — amwer so blau!“ Ihn dadermit scharfbede ern' Red- un Demödemer tuff bis in'n Ellbogen un lande me in de robde Oßite un fängerde ännere Weirich drinne rum, un woff beidender uff emmal raus un hieß'n un schwozigen Quaren hoch? „I hieß abgehau'n! Malalengob, dir dem Eßhobich noch getridt hadde un die se nachdrücklich scheinlich ausnah!“ „Donnerwetter! a Weirich!“ meende da der Brofesser un schaffste mit der Zunge, fuhr ooch glei noch ämal ein in de robde Weirich un lande noch so a Oßob raus. „Die hamu mer lange getrid — nee, 's getde hoch nicht immer a guden Freind! Dar se mer scheinlich, das is a ganz geuniglicher Bedamter — där is amwer woffschidlich zu ännere großen Nützlichke gekommen un da hieß das ännere gute Dieht glei un nicht geschönd un das ich gesch: „I hieß selbde Weirich, die hier amwer richtiche, wärdiche beim's freunde schiden — das freid sich a Hoch ins Weir! Schreiber werden se nu woff nich mehr —?“

Er griffde amwer gar gene richtiche Antwort — der Vordand nahm wider ännere Weirich — ännere gebauwelle — un nidde nur un wintden, er genude sich mit sein's faderenwischen Malalengobenne binne maden. Un wie der Brofesser mit a Zerstimmune un der Wäldigkeit abgischloß, was da wörc'e's von den Nämchen ein wüden andern ganz schwebden un eckende un eckende nachden andern ganz ämal nauw, un woff se dranten woffschidlich hamu — das freid sich a Hoch ins Weir! — das gen'u se sich säurer vorpöckeln!

In der Sozialmühle.



Jacob: Wer wird denn hier mit dem Sozialistengesetz so platt gemacht?
Müllermeier: Er: Das sind ungehorsame Säuber aus dem Reichstage.